



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Technik der Aquarell-Malerei

Fischer, Ludwig Hans

Wien, 1892

Das Malen auf Pergament

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74368](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74368)

Das Malen auf Pergament.

Pergament ist das schönste und vornehmste Material zur Bemalung, der feine gelbliche Ton und seine eigenthümliche Structur bieten einen Untergrund, auf welchem die darauf gelegten Farben einen ganz eigenthümlichen Zauber entfalten, aber es ist auch das am schwierigsten zu behandelnde Material und der technischen Schwierigkeiten wegen auch zur Aquarellmalerei im gewöhnlichen Sinne nicht zu verwenden.

In früherer Zeit, vor der Erfindung des Aquarellpapieres, war Pergament stets das Material zu Gemälden in Aquarell, zumeist aber einem bestimmten Zwecke untergeordnet. Kleine Porträts, Miniaturen überhaupt, die einst so sehr schwunghaften Dosengemälde, namentlich aber Vignetten und Initialien für Bücher boten ein reiches Feld für die Pergamentmalerei.

Die Hauptschwierigkeit in der Behandlung liegt darin, dass mit gewöhnlichen Aquarellfarben gleichmässige Flächen anzulegen geradezu unmöglich ist. Man ist daher genöthigt, fast immer, wo grössere Flächen anzulegen sind, die Farben mit Permanentweiss zu mischen, überhaupt stets die Aquarelltechnik mit der Gouachetechnik zu verbinden. Freilich ist dies für die Arbeit kein Nachtheil, denn die in der Gouachetechnik gemalten Theile des Gemäldes verbinden sich auf Pergament sowohl ganz angenehm mit dem Untergrund als auch mit den in Aquarell ausgeführten Theilen. Es ist übrigens bei einiger Uebung auch das Ausgleichen von Flächen durchaus nicht ausgeschlossen.

Ich möchte daher die Malerei auf Pergament auch in keinem anderen Sinne angewendet wissen als sie im Mittelalter gebräuchlich war, hauptsächlich aber, wie es ja häufig auch geschieht, zur künstlerischen Ausschmückung von Diplomen und Urkunden; denn gerade da, wo ein Gemälde nicht die

ganze Fläche des Pergamentes deckt, sondern wo nur ein verhältnissmässig kleiner Theil desselben bemalt wird, stimmt der feine Ton des Pergamentes so harmonisch mit den Farben zusammen. Da diese Art Malerei zumeist in Verbindung mit ornamentalen Verzierungen steht, so ist die Anwendung von Gold sehr von Vortheil.

Das echte Gold, wie es in Miessmuscheln angemacht käuflich zu haben ist, wird auf zweierlei Art angewendet. Mit dem Pinsel oder der Feder aufgetragen, hat es einen matten, angenehmen Goldglanz. Auf alten Pergamenten kommt es aber häufig vor, dass das Gold mit scharfem Glanze verwendet wird. Gewöhnlich erscheinen einzelne Punkte glänzend, welche auf diese Weise hervorgebracht sind, dass jene Punkte erst mit Deckweiss gemalt werden und dann erst das Gold darauf kommt. Ist Beides gut getrocknet, so übergeht man diese Punkte mit dem Achatstift durch mässiges Aufdrücken, wodurch das Gold den Glanz bekommt. Oft erscheinen ganze Flächen (z. B. Heiligenscheine) mit mattem Golde gemalt und in diese hinein eine Zeichnung von Ornamenten in glänzenden Linien. Diese Fläche wird in diesem Falle gleichfalls mit Deckweiss untermalt, und die Linien, welche glänzen sollen, mit dem Achat hineingezeichnet.

Beim Malen auf Pergament muss man stets die Vorsicht gebrauchen, die Hand nicht direct auf das Pergament, sondern auf ein Schutzpapier zu legen, um ersteres vor etwaigem Fettwerden zu bewahren. Auch sei erwähnt, dass Correcturen so gut wie gar nicht zu machen sind, namentlich ist es unmöglich, etwas vollkommen wegzulöschen, die Arbeit daher mit besonderer Ueberlegung und Delicatesse zu machen ist. Wie weit diese Delicatesse zu gehen hat, mag man daraus entnehmen, dass durch blosses Bestreichen mit klarem Wasser die pelzartige Oberfläche des Pergamentes alterirt wird und auf diese Art eine zarte Tonverschiedenheit auf dem reinen Grunde erzielt werden kann, welcher Vorgang häufig angewendet wird, um ausgesparte Lichter abzurunden oder zu dämpfen.

Ein sehr angenehmes Material und dem Pergament in der Behandlung sehr ähnlich ist die sogenannte Capaunhaut (wahrscheinlich gespaltenes Leder von sehr jungen Ziegen), welche wegen ihrer Zartheit zumeist für die Fächermalerei im besseren Styl angewendet wird.

Capaunhaut wird in Paris in überraschend grossen Flächen erzeugt. Man bestellt sich dieselbe am besten durch eine Galanteriewaarenfabrik. Diese Häute sind wohl immer schon für Fächer zugeschnitten, ergeben aber genügend grosse Flächen für ein Gemälde von 30—40 Centimeter im Quadrat. Gemälde auf Capaun gemalt, haben eine überraschende Leuchtkraft der Farben und lassen eine ausserordentlich zarte und feine Behandlung zu. Ausserdem kann man Töne noch weit besser mit dem Rehleder auswischen, wie auf Papier.

Ein grosser Uebelstand der Capaunhaut ist, dass sie immer etwas fett ist, daher die Farbe Anfangs gar nicht angreift. Ich habe diesem Uebelstand dadurch mit Erfolg abgeholfen, dass ich die ganze Fläche erst mit Spiritus benetzte und die Farben, bis der Grund einmal bedeckt ist, mit Spiritus versetzte. Vielleicht gibt es noch andere Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen. Ochsen-galle, die sonst in solchen Fällen ihre Dienste thut, wirkt in diesem Falle nicht.

Ist die Haut aber einmal mit Farbe bedeckt, dann malt es sich sehr angenehm weiter.

Die Capaunhaut lässt sich auch wie Aquarellpapier und auf dieselbe Weise spannen.

Zur genauen Reproduction von Oelgemälden, strengen Copien alter Gemälde, kann es kein besseres Materiale geben, ebenso, scheint mir, müsste es sich zur Genre- und Porträtmalerei vorzüglich eignen.